

# GEDANKEN ÜBER MUT

Von  
PAUL WEGENER

*Paul Wegener gibt demnächst seine Kriegserinnerungen „Flandrisches Tagebuch 1914“ bei Rowohlt heraus. Diesem Buch entnehmen wir das folgende letzte Kapitel.*

Am Neujahrstag (1915) ist natürlich kein Dienst. Wir machen einen kleinen Katerfrühschoppen in der Bodega. Nachmittags reite ich mit Zarske, der Feldwebelleutnant geworden ist und immer noch die dritte Kompanie führt, ein Stück über Land. Der Kanonendonner ist im ganzen schwächer geworden, nur bei der Höhe 60, der berückichtigten Stellung südlich von Ypern, wird immer noch viel gefunkt.

Abends habe ich mir den Kriegsfreiwilligen Vikar Westpfal eingeladen. Ich habe schon von ihm gesprochen als von einem interessanten, sehr intelligenten und gebildeten, aber etwas zwiespältigen Menschen. Er war an dem vierten Dezember durch Schrapnell an der Schulter leicht verwundet worden. Als es nötig wurde, über unsere Lage zum Bataillon zurückzuberichten, hatte er sich freiwillig erboten, diesen gefährlichen Gang zu wagen und war auf Umwegen, weiter oberhalb über die Yser, auch glücklich zu dem Gehöft gekommen, wo Hauptmann Dürberg mit der Reserve ebenfalls im schwersten Artilleriefeuer lag. Aber noch mehr. Gegen Abend war er mit Träger in unsere Stellung zurückgekommen, um seinen Befehl zu überbringen und neue Meldungen entgegenzunehmen. Das war sehr anzuerkennen, um so mehr, als er weit schwächere Nerven hatte als etwa der immer optimistische, frische Träger, dessen gesundes pommersches Bauernblut nicht so leicht unterzukriegen war. Westpfal hatte sich wirklich bezwingen müssen, um in den Schrecknissen dieses Kampftages nicht zu versagen und war Sieger über seine Nerven geblieben.

Es ist ja mit dem Mut eine eigene Sache. Vor allem muss man unterscheiden zwischen physischem und moralischem Mut. Zum Verständnis hierfür will ich eine kleine Anekdote erzählen: Ein Artillerieoberst und sein Adjutant gehen auf eine Anhöhe, um die Wirkung ihrer Geschütze zu beobachten. In dem Moment, wo sie oben liegen, werden sie heftig mit Schrapnells beschossen. Der Oberst wird blass und zeigt deutlich alle Symptome der Angst. Der junge, rotbackige Adjutant raucht lächelnd seine Zigarette weiter, er fragt schliesslich suffisant: „Haben Herr

Oberst Angst?“ Darauf dieser: „Ja, scheussliche. Aber wenn Sie meine Angst hätten, Sie liefen weg.“ — Der Oberst hatte moralischen Mut, der Adjutant physischen. Der physische Mut kann seine Wurzel häufig in menschlich gar nicht schätzenswerten Eigenschaften haben. Phantasielosigkeit, Stumpfsinn, mangelnde Erkenntnis der Gefahr. Die Herren der Verbrecherwelt zum Beispiel haben diesen Mut meistens. Je kultivierter und verzweigter das Seelenleben einer Persönlichkeit ist, desto stärker wirken die Schrecknisse des Krieges auf sein Gemüt, desto mehr müssen moralische Qualitäten die natürlichen Gefühle der Angst unterdrücken. Da heisst es eben, sich nichts merken lassen, und unter allen Umständen seine Pflicht tun. Ich habe meinen Berliner Müllkutscher Retzlow und manchen westfälischen Rekruten um die Nervenlosigkeit beneidet.

Mein eigener, rein physischer Mut war starken Schwankungen unterworfen. Ich reagierte sehr verschieden. Speziell litt ich oft in der Phantasie vor Beginn des Sturmes oder beim Beziehen einer sehr gefährdeten Stellung. War ich in der Gefahr selber, ging's immer leidlich, so dass ich nicht nur die Ruhe behielt, sondern auch noch andere mit beruhigen konnte. Es ist mir mehrfach von jüngeren Freiwilligen gesagt worden. „Wenn ich bei Ihnen bin, habe ich keine Angst.“ Dabei habe ich selber in meinem Innern recht oft Angst gehabt, aber für mich kam ja auch noch eines erschwerend hinzu. Mit vierzig Jahren, endlich nach schweren Kämpfen auf einer gewissen Höhe der Karriere angekommen, aus einem Kreis voller Liebe, von heranwachsenden Kindern, Geschwistern und Freunden herausgerissen, hängt man doch enger im Leben, als ein zwanzigjähriger Rekrut. Man kennt den Wert des Lebens tiefer und inniger. Auch sind die Nerven natürlich verbrauchter, zumal in meinem Berufe und nach einem Arbeitsjahre wie dem letzten, wo ich neben meiner Berliner Tätigkeit noch fünfundsiebzig Tage ausserhalb Berlins gespielt und zwei Filme, darunter den sehr schwierigen „Golem“ gedichtet, inszeniert und dargestellt hatte. Da bleibt es eigentlich zu verwundern, dass meine Nerven noch so gut aushielten und mich selbst die furchtbaren psychischen Wirkungen des schweren Artilleriefeuers nicht nachhaltig geschädigt haben.

\* **Thomas Mann in Paris.** Thomas Mann hat am Sonntag, wie unser Pariser Korrespondent meldet, im Théâtre des Embassadeurs einen Vortrag über Wagner gehalten. Den Interviewern, die den Dichter aufsuchten, erzählte Thomas Mann von der Theaterkrise und den neuen literarischen Erscheinungen in Deutschland. Alle Aeusserungen über Politik lehnte er ab.

B. T. 21. 2. 33.